

Beruf und Stand

Deutsches Führertum im Betrieb.

Von Prof. Dr. Friedrich

o. Prof. für Menschenführung an der Bergakademie Clausthal.

Vorgetragen in der „Allgemeinen Sitzung“ anlässlich der Hauptversammlung des V. d. Ch. in Köln am Rh. 23. Mai 1934.

Wenn es heute heiligste Pflicht jedes Deutschen ist, mitzubauen an des Reiches Werk, dann ist es selbstverständlich, daß es in unserem Vaterland keinen Raum, keine Stätte geben kann, die nicht erfüllt sein müßte von völkischem Geist.

So kann es auch für die Wirtschaft keinen besonderen Raum geben, in dem sie — isoliert — eigenen Gesetzen zu folgen sucht. Die Wirtschaft im heutigen Staat wird nur dann ihren Aufgaben gerecht werden, wenn sie in Geist und Tat darstellt einen Teil der Volksgemeinschaft, wenn in ihr lebendig wird die Kraft des Volkes! Nicht um äußere Reformen allein handelt es sich, nicht um neues Organisieren oder um eine nur äußerliche Einschaltung! Wer darin auch heute noch die Aufgaben sieht, geht weltenfern an den Forderungen unserer Nation vorbei!

Worum es sich handelt, ist der Sieg lebendigen deutschen Wesens, ist der Durchbruch sieghaft-lichten Geistes überall, wo Deutsche leben und wirken! Und deshalb ist die Schicksalsfrage der heutigen Wirtschaft, ob es ihr gelingt, in Sinn und Werk neu geboren zu werden in diesem Geist deutschen Lebens!

Wenn diese ungeheure Aufgabe vor uns steht, dann müssen wir uns aber gleich darüber klar sein, daß sie nie und nimmer mit berechnendem Verstand gelöst werden kann! Den Geist einer Wirtschaft, eines Werkes kann man ebensowenig künstlich züchten, wie den einer Familie. Wollen wir wirklich ehrlich dieses geistige Erwachen, dann kostet es eben unser Herzblut, kostet es unser ganzes Fühlen und letztes inneres Einsetzen.

Und deshalb ist diese geistige Erneuerung nur solchen Führern — auch in der Wirtschaft — möglich, die eine brennende Fackel lebendigen Geistes sind, deren Wesen licht und belebend aufleuchtet und der Welt Kraft und Helle zu geben vermag!

Es ist unverkennbar, daß dieser Forderung — gerade in der Praxis — immer wieder noch entgegensteht jenes alleinige Sinnen nach materieller Nützlichkeit, das Kennzeichen der vergangenen Wirtschaftsperiode war! Jenes materiellen Nutzens, der Gradmesser war jedweder Tüchtigkeit.

Daß in unserer heutigen Wirtschaft immer bessere Arbeit geleistet werden muß, daß auch fachlich immer klarere Gedanken und größere Taten zum Ausdruck kommen müssen, ist eine nationale Selbstverständlichkeit. Worum es sich aber heute handelt, ist das, was hinter diesen ganzen praktischen Arbeiten liegt, ist der Geist, aus dem sie geboren werden, ist die innere Haltung, der Charakter, von dem sie getragen werden!

Immer wieder hören wir nun, daß dies nichts Neues sei, daß man doch schon stets — auch in der Praxis —

auch auf den Charakter hingewiesen habe. Allerdings, aber man hat es eben „auch“ getan, gewissermaßen als Feiertagspredigt jenseits der Arbeitsschwierigkeiten. Vergessen wir aber doch nicht, daß da draußen in der Praxis allzuoft nicht der Charakter, sondern die Nützlichkeit den Ausschlag gab, verschweigen wir uns doch nicht die Unzahl von Fällen, in denen die Ehre um einer schnellen Nützlichkeit willen um einige Prozent zurückgestellt wurde! Wohl wurde ehrlich versucht, die Kinder, die Jugend zum Charakter zu erziehen. Wenn dann aber immer wieder alte Praktiker auftraten und — wie sie sagten — auf Grund ihrer Erfahrung erklärten, daß da draußen im Arbeitsleben, im Geschäftsleben andere Gesetze herrschten, daß man, wie es hieß, nicht immer mit dem Charakter durchkäme, dann brauchten wir uns nicht zu wundern, wenn allzuoft schon junge Menschen von dem Gift bloßer Nützlichkeitserwägungen angefressen wurden. Ich kann eben nicht zwei entgegengesetzte Gesetze als gleichwertig mitgeben, kann nicht für Leben und Arbeit sich gegenseitig aufhebende Forderungen stellen. Eine muß ausschlaggebend, eine alleiniges Ziel sein, dem sich alles anderes einzuordnen hat.

Was nun aber die Voranstellung wirtschaftlichen Denkens, mit all ihren Nebenerscheinungen nur-sachlicher Erziehung, nur-sachlicher Wertung und dgl. uns gebracht hat, haben wir an genügend Trümmerhaufen in der Praxis kennengelernt. Immer muß man sich klar darüber sein, daß es unmöglich ist, den lebendigen deutschen Menschen in ein noch so schönes Produktions-schema als Faktor Mensch einzuspannen. Tat man es, so mußte man sich klar darüber sein, daß hier ein grundsätzlicher Irrweg vorlag, der eines Tages zum Niedergang führen mußte! Denn dies ist Kennzeichen des deutschen Menschen, daß er in sich — bewußt oder unbewußt — das Gefühl, ein heiliges Gefühl einer lebendigen Sendung empfindet! Daß er sich in solchem inneren Müssen auflehnt gegen jeden letzten Einsatz all seines Fühlens und Wollens im Nur-Nützlichen, in eine Produktionssteigerung oder nützliche Zeitverringerung. Wenn aber dieses heilige Gefühl lebendiger Sendung Wesensgut des deutschen Menschen ist, dann kann auch unsere Wirtschaft an diesem Wesen ihrer Träger nicht vorübergehen! Dann steht die Strafe des Unterganges am Ende jedes Weges, der nicht der deutsche ist!

Der deutsche Weg aber heißt: E h r e und P f l i c h t e r f ü l l u n g!

Nicht darum kann es sich handeln, taktisch schlau kurze Augenblickserfolge zu erlangen, nicht darum, mit gerissenem Verstand und noch so wissenschaftlichen Berechnungen sachliche Leistungen zu erzwingen! Was so in einem Unternehmen sachlich gewonnen werden mag, geht hundertfach der Nation völkisch verloren.

Was wir von den Führern der Wirtschaft, ja von allen Praktikern verlangen, ist der Beweis deutscher Ehre in den Versuchungen und Kämpfen der alltäglichen Arbeit! Daß es der Kämpfe bedarf, um mit ehrenvollen Mitteln zu siegen, daß es oft viel leichter erscheint, einen Vorteil auf andere Weise zu erreichen, das ist selbstverständlich! Was nutzt aber alles Reden von Ehre und Charakter, was nutzen alle vaterländischen Beteuerungen, wenn ich nicht heute, unmittelbar, in den kleinsten wie in den großen Aufgaben meiner Arbeit sie zu beweisen suche!?

Dazu aber brauchen wir eines: ein so lebendiges Gefühl der Ehre, daß sie uns als das Kostbarste erscheint. Und daß ich tiefstes Sehnen in mir trage, in ihr zu wachsen und zu erstarken, immer mehr und mehr kraftvoller und lauterer zu werden!

Aus solchem gewaltigen Sehnen aber ergibt sich auch unsere Einstellung zum Schicksal, jene Einstellung, die Rosenberg als die germanische bezeichnet. Hier heißt es, innerlich stark zu werden im Schicksal, das uns trifft, uns innerlich aufzubauen und aufzurichten, jenseits jedes Fatalismus, jenseits aber auch jedes gerissenen Ausweichenwollens! Wie der gesunde Baum stark wird im Sturm, haben wir im Ringen der alltäglichen Arbeit in uns, an unserer Ehre zu wachsen!

Hier schweigt Berechnung und materielle Nützlichkeit! Hier aber bricht auf im deutschen Menschen das Bewußtsein ewiger Ehre, die lichte Helle und mitreißende Kraft ist! Eine Kraft, die siegesgewiß den Kampf aufnimmt und der immer der Sieg gewiß ist, gleichgültig, ob ihr einzelner Träger weiterringt oder scheidet. Wo aber solch ewige Siegesgewißheit ist, wo sollte da eine Aufgabe sein, der sie nicht zu begegnen vermöchte! Wo sollte da eine Arbeit sein — und sei sie gerade noch so schwer —, die nicht dienen sollte zum Beweis deutscher Ehre!?

Und hier nun ist die große Umstellung, deren wir fähig werden müssen. Wir setzen nicht unsere lebendigen Kräfte ein, um ein materielles Ziel zu erreichen, sondern wir holen uns die Fülle praktisch-notwendiger Aufgaben heran, um uns zu beweisen, um unser Wesen in ihnen zum Ausdruck zu bringen, um in ihnen stärker zu werden!

Wer in den schweren Versuchungen des Alltäglichen ehrenvoll stehen bleibt, wer in den Kämpfen des Wirtschaftslebens ehrenvoll siegt, das ist der Führer, den wir in den Werken und Arbeitsstätten dort draußen brauchen. Solcher Führer aber ist ein Träger nationalen Geistes, der alles zu durchdringen hat!

Mit dieser Forderung aber verbindet sich eine zweite: das tiefinnerliche Erfühlen des lebendigen deutschen Sozialismus.

Wir waren gewohnt, die isolierte praktische Leistung des einzelnen Arbeiters zu werten. Ja, wir waren sogar gewohnt, den Menschen schon in der Schule auf diese Einzelleistung hin zu erziehen. Als Ergebnis fanden wir dann die Arbeitsstätten, in denen wohl einzelne hervorragende Fachleute tätig waren, in denen aber von Gemeinschaftsarbeit auch nicht im geringsten die Rede sein konnte. Wir alle kennen die Fälle, wo ein Beamter fachlich der tüchtigste sein kann, durch sein zersetzendes, lähmendes Wesen aber die ganze Abteilung erdrückt, uns allen sind Fälle geläufig, wo ein tüchtigster Arbeiter am Schraubstock mit seinem zersetzenden Geist die ganze Kolonne herunterbrachte! Und wir alle wissen aus Erfahrung, wie die Arbeit der ganzen Gemeinschaft durch das Ausscheiden eines solchen tüchtigen Fachmanns gehoben wurde! Und nehmen wir den Gegenfall! Wie oft finden wir, daß ein sogenannter Durchschnittsarbeiter durch sein belebendes, frisches Wesen die ganze Kolonne

in Schwung bringt, daß ein Beamter, der vielleicht gar kein Spitzensleister ist, geradezu als belebender Mittelpunkt einer ganzen Abteilung wirkt!

Und deshalb müssen wir uns über eines klar sein: daß es nicht das geringste nutzt, wenn wir nur in unserer fachlichen Leistung das Beste und Tüchtigste zuwege bringen und durch unser Wesen die ganze Umgebung lähmen. Erst dann haben wir unsere Pflicht vor der Gemeinschaft erfüllt, wenn wir nicht nur alle Kräfte in unserer Arbeit einsetzen, um das Beste zu leisten, sondern wenn wir, wo es auch sei, auf unsere Mitkämpfer belebend und befruchtend wirken! Vorbei ist die Zeit, in der nur die isolierte Einzelleistung gewertet wurde! Heute handelt es sich darum, was der einzelne Träger seinem Volke ständig an Leben und Taten zu geben vermag! Mit schönen Worten, und mögen sie noch so sozial klingen, ist hier nichts getan! Hier handelt es sich um unmittelbares Leben, um ein lebendiges Wirken innerlich erlebten deutschen Wesens! Daß darin die Führer vorangehen müssen, ist selbstverständlich! Der Vorgesetzte mag noch so klug, noch so akademisch gebildet, noch so geschäftserfahren sein, wenn sein Wesen nicht seine Kameraden und seine Gefolgschaft immer wieder von neuem ermutigt, wenn er nicht schon Kraft gibt, ohne auch nur ein Wort gesagt zu haben, hat er noch nicht begriffen, was lebendiges Wesen überhaupt ist!

Wer es aber begriffen hat, der weiß, daß er dauernd an dieser inneren Lebendigkeit arbeiten muß, um sie immer lichter und gewaltiger aufzulammen zu lassen! Denn wen es einmal erfaßt hat, den läßt es nicht los, der muß brennen, ob er will oder nicht! Aber daraus auch nur kann er wirken auf seine Gefolgschaft, kann sie mitreißen und entflammen!

Wer als Vorgesetzter oder Praktiker glaubt, fertig zu sein, ist wie ein faulendes Gewässer auf einem hohen Berg. Wer nicht mehr glaubt, lernen zu brauchen, wer seine Entwicklung abgeschlossen hat, ist statisch geworden. Es fehlt ihm der dynamische Schwung, ohne den niemals geführt werden kann. Und deshalb versagt jedwede solche Führung, weil ihr von innen her der Drang nach vorwärts fehlt! Nein, gerade für alle, die führen wollen, ist Notwendigkeit, an ihrem eigenen Wesen zu arbeiten, es immer lebendiger und freier offen zu legen, bis herausströmt jene unabweisbare belebende Kraft, die unserem Deutschsein innewohnt.

Wenn wir in uns fühlen die tiefe Dankbarkeit all denen gegenüber, die vor uns und für uns rangen und sich opferten, wenn wir in uns ganz empfinden können die heilige Verantwortung vor denen, die nach uns kommen, dann muß es uns eine heilige Aufgabe sein, dieses deutsche Wesen rein zu halten und immer wieder und wieder strahlen zu lassen in unserem alltäglichen Ringen! Und deshalb kann es keine Spaltung geben zwischen Beruf und privatem Leben, kann es keine Trennung geben zwischen Beruf und Familie! Wenn ich die heilige Verpflichtung vor meinem Volke ganz erfaßt habe, dann habe ich eben jede Stunde in den Dienst des Volkes zu stellen. Und dann habe ich — gleichgültig, ob im Beruf, in der Familie oder in den unmittelbaren Aufgaben des Staates — immer darüber zu wachen, daß mein Wesen und Wirken stark und rein sei!

Und hier nun wurzelt die ungeheure Aufgabe, die jedem Führer — auch in der Wirtschaft — zufällt, sich innerlich zu läutern und zu erstarken! Wie kann denn eine richtige Führung meiner Gefolgschaft kommen, wenn ich mich selbst nicht in Ordnung zu bringen suche, wie kann ich nur daran denken, eine große Werksgenueinschaft aufzubauen zu wollen, wenn ich noch nicht einmal in dem Kreise meiner Familie alles daran-

setze, klar zu kommen!? Was wir vom Führer verlangen, ist ein ständiges Arbeiten an seiner Persönlichkeit! Persönlichkeit ist aber nicht, wer es sich gerade einmal einbildet: derartige Typen haben wir im Wirtschaftsleben in der vergangenen Periode genug erlebt! Und an den Trümmerhaufen, die sie hinterlassen haben, sahen wir ihr Wirken zur Genüge! Persönlichkeit ist nur denkbar im tief inneren Verbundensein mit Volk und Gott! Wer in seinem praktischen Dünkel noch immer eitel dasteht jenseits tiefsten Empfindens, gehört in keine Führerstellung hinein! Denn niemals wird es solchen Menschen möglich sein, die tiefsten, die eigentlichen Kräfte der ihm anvertrauten Volksgenossen zu erschließen zu gemeinsamer Tat.

Wer aber in tief innerem Erleben die ganze Kraft sieghaften Getragenseins in sich fühlt, wird jenes starke und lichte Beispiel, nach dem jede Gefolgschaft verlangt. Und aus solcher Persönlichkeit heraus strömt und strahlt es wie ein lebendiger Strom. Aus solcher Persönlichkeit heraus drängt es hervor zum Volk in letzter Pflichtbereitschaft und Opferwilligkeit. Hier ist endgültig überwunden selbstsüchtige Berechnung und qualvolles Arbeitsollen! Hier strömen volle lebendige Kräfte gewaltig hervor und — ob der Träger möchte oder nicht — er muß helfen, dienen und schaffen von innen heraus, aus heiligem, unabweisbarem Müssen!

Wollen wir aber in unserem ganzen Volke die Quelle lebendiger Kraft erschließen, dann ist doch dieses Bild lebensflutender lauterer Persönlichkeit das Beispiel des deutschen Mitkämpfers überhaupt. Lieben wir unser Volk von ganzem Herzen, dann steht in all unserer Führung und Erziehung nicht das Bild des knechtischen, gebeugten Proletariers, sondern das stolze Bild des würdigen kraftvollen deutschen Arbeiters. Wenn wir außerhalb der Arbeitsstätten immer sprechen von der Würde deutscher Nation, in unserem eigenen Führungsbereich aber den einzelnen Mitarbeiter drunten in der Werkstatt niemals hinentwickeln zu stolzem, deutschem Wesen, dann leisten wir unserem Volke einen schlechten Dienst.

Denn darüber müssen wir uns klar sein, daß jedes Werk und Wirtschaftsunternehmen zwei große völkische Aufgabe zu erfüllen hat. Und das ist einmal die Erstarkung der Volksgenossen, die uns anvertraut sind, zu gemeinsamer aufbauender Tat und andererseits ist es die beste praktische Lösung der uns vom Volk gestellten Arbeitsaufgaben. Die Lösung beider Aufgaben aber wurzelt in dem Geist des Werkes.

Wollen wir aber den Geist eines Werkes zur Gesundung bringen, dann müssen wir uns dessen bewußt sein, daß wir nicht zurückschrecken dürfen vor der erzieherischen Kleinarbeit an jedem Mitarbeiter. Mit schönen Ansprachen und Kundgebungen ist die Aufgabe nicht gelöst, wenn nicht unmittelbar von Mensch zu Mensch die innere Wesensverwandtschaft geachtet und gepflegt wird. Wer als wirtschaftlicher Praktiker auch heute noch im Disponieren, Planen und wirtschaftlichen Gestalten seine einzige Aufgabe sieht, ist allenfalls ein guter Maschinist, aber kein Führer. Heute können wir als Führer nur diejenigen ansprechen, die in der Lage sind, in ihrem Werk das lebendige Leben unseres Volkes zu erschließen. Grenzenlos fern steht solches völkisches Verstehen jeder Menschenbehandlung, die aus Nützlichkeitserwägungen geboren ist. Alle sozialen Maßnahmen, die freundlichste Behandlung verliert vor dem Gericht des Volkes restlos ihren Wert, wenn sie erfolgt um der Produktionssteigerung willen. Völkisches Verhalten und gerissene Taktik sind unerbittliche Feinde. Wir wollen nicht mehr jene listig schlauen Be-

triebspraktiker, die alles Sachliche kennen und wissen, denen aber eines fehlt, das heilige Erleben deutschen Wesens! Denen eines fehlt, die tiefinnere Ehrfurcht vor dem deutschen Leben, das ihnen in ihren Arbeitern anvertraut ist!

Vier Aufgaben sind es, die ein solcher heutiger Führer zu erfüllen hat.

Er muß vor allem sein ein mutiger Vorkämpfer. Ein Vorkämpfer, der nicht lediglich in seinem Beruf, sondern vor allem auch in seinem ganzen Leben Beispiel zu sein vermag.

Er muß weiter sein ein Erzieher seiner Mitarbeiter. Denn nur, wenn wir immer wieder die wertvollen Kräfte in unseren Volksgenossen freilegen, nur wenn wir sie immer stärker zu kraftvollen deutschen Menschen entwickeln lassen, lösen wir unsere Aufgabe voll.

Und er muß sein ein menschlicher Berater seiner Gefolgschaft und seiner Kameraden. Wer vor den menschlichen Fragen im Arbeitsleben flieht, flieht das Volk. Und er braucht sich nicht zu wundern, wenn ihm eines Tages seine Gefolgschaft das Vertrauen versagt.

Und schließlich muß er sein ein gerechter Richter. Ein Richter, der in den ganzen Streitfällen der Gemeinschaft klar und eindeutig den Weg zeigt und kraft seines Arbeitszieles, kraft seiner eigenen Klarheit durchdringen kann in seinen Entschlüssen.

Es ist selbstverständlich, daß wir in einem Werk nicht einen solchen Führer, sondern eine ganze Persönlichkeit in diesem Geiste brauchen!

Immer wieder hören wir draußen in der Praxis die Klage über den mangelnden Gemeinschaftsgeist der Arbeiter und Beamten. Wie kann denn aber ein Gemeinschaftswille der Gefolgschaft vorhanden sein, wenn doch immer wieder die Führerschaft in sich selbst zersplittet!? Wenn immer wieder — mag das aus Eitelkeit oder aus Angst sein — Privatfehden ausgetragen werden, um sich selbst in das günstigste Licht, in die bessere Stellung vorzubringen. Für Privatfehden ist kein Raum in einer völkischen Tatgemeinschaft, hier gehören alle Kräfte dem Volk und nicht dem einzelnen. Und aus diesem Grunde hat die Führerschaft voranzugehen in der Bildung einer einheitlich geschlossenen Gemeinschaft! Einer Gemeinschaft, die nicht durch materielle Nützlichkeitserwägungen, nicht durch Prämien oder Dividenden zusammengehalten wird, sondern durch den Geist völkischer Verantwortlichkeit.

Will ich in einem Werk eine wirkliche Gemeinschaft aufbauen, dann muß zunächst einmal eine Führerstruktur gebildet werden. Eine Führerstruktur, die vom obersten Leiter herabreicht bis zu den einzelnen verantwortungsbewußten führerhaften Arbeitern. Eine Führerstruktur, die in Charakter und Weltanschauung ein unzerstörbares Rückgrat bildet, die Halt und Stütze ist bei allen Schwierigkeiten und Gefahren des Wirtschaftslebens.

Solche Führerstruktur wird aber nur dort möglich sein, wo der oberste Leiter in seinem Werk mehr sieht als ein wirtschaftliches Unternehmen. Wo er jenseits der ganzen Berechnung und Kalkulation die lebendigen Kräfte seines Volkes erfährt und erlebt, wo er diese Kräfte erschließt und zusammenführt. Und wo er — dem Volke dienend — sie sich beweisen läßt in aufbauender gemeinsamer Tat.

Wir stehen in unserer Wirtschaft vor einem Feld von Trümmern. Wollen wir das Gewaltiggroße aufbauen, das Aufgabe ist dem nationalsozialistischen Staat, so genügt nicht, niemals, nur das willfährige äußere Umge-

stalten. Was wir brauchen, ist die alles umwälzende Neu-geburt aus dem Erleben deutschen Wesens. Was wir wollen, sind Führer, die stets heiliges Erleben in tiefer Ehrfurcht in sich selbst tragen! Sind Führer, die aus der lichten Kraft deutschen Wesens mit reinem Geist und reinen Händen das deutsche Volk zu Taten führen.

Lichte Reinheit und mitreißende, sieghafte Kraft waren von Urbeginn die Kennzeichen deutscher Ehre.

Und deshalb steht als die Pflicht der Wirtschaft im heutigen Staat, als die heilige Pflicht aller seiner Führer die Forderung voran, in den Arbeitsstätten unseres Vater-landes aufzuerwecken Saatstätten deutschen Geistes!

Die Ziele des Reichsluftschutzbundes.

Von Inspekteur Roßbach (Präsidium des Reichsluftschutzbundes e. V.)

Vorgetragen in der „Allgemeinen Sitzung“ anlässlich der Hauptversammlung des V. d. Ch. in Köln am Rh., 23. Mai 1934.

Meine deutschen Volksgenossen!

Es ist mir eine besondere Ehre, heute vor Ihnen sprechen zu können. Sie sind es ja, die uns die Voraussetzungen für unsere Luftschutzarbeit im wesentlichen zu schaffen haben. Daß ich mich aber besonders freue, nach den ausgezeichneten Worten meines Herrn Vorredners zu sprechen, möchte ich Ihnen auch vorweg sagen, denn ich kann mich nun sehr kurz fassen. Sie werden erstaunt sein und fragen, was das vorher Gesagte mit dem Reichsluftschutzbund zu tun hat. Ihnen das zu erklären ist alles, was mir noch übrigbleibt.

Wer der Meinung ist, daß unsere Arbeit im R.L.B. sich darin erschöpft, den deutschen Volksgenossen Schutzräume zu bauen und ihnen den Dachboden zu enträumen, der irrt sich. Das ist ein Teil jener handwerksmäßigen Arbeit, die im Rahmen unserer Gesamtarbeit zu einer Selbstverständlichkeit werden muß. Darüber hinaus aber stehen höhere Aufgaben vor uns. **Zunächst die Erziehung der gesamten Bevölkerung zum Selbstbehauptungswillen.** Dieser Selbstbehauptungswille entspringt aus dem Selbsterhaltungstrieb, der wiederum erst dann einsetzt, wenn eine Gefahr Angst im Menschen erzeugt. Deswegen ist Selbstschutz nicht das letzte, was wir wollen, denn er kommt aus dem Ich-Gefühl, aus dem Trieb, sich selber zu schützen. Hier also wird der Selbstschutz gewollt und bewußt nur Mittel zum Zweck. Aber die Tatsache, daß jeder Volksgenosse im Laufe der Zeit von uns erfaßt wird (und darauf können Sie sich verlassen, wir werden sie alle erfassen), zwingt hier jeden, sich mit diesem Naturgesetz der Selbsterhaltung auseinanderzusetzen.

Da wir eine Organisation sind, die fast die Gesamtheit des Volkes umspannt, erwachsen uns auch noch besondere Aufgaben: Nach der allumfassenden Organisation des Staatsapparates, der alle Volksgenossen von der Geburt bis zum Tode zu führen und zu leiten hat, soll der Reichsluftschutzbund in seinen Reihen die Volksgenossen vom denkenden Kinde bis zum Greis anpacken. Er hat also einen ungeheuer großen Aktionsradius, der ihm wieder die Pflicht auferlegt, der Größe der Organisation gemäß seine Aufgaben auch über die alltägliche Notwendigkeit hinaus zu suchen. Der Führer will die deutsche Volksgemeinschaft. Hierzu hat er den Apparat der Partei eingesetzt. Jeder, der die Möglichkeit hat, an der Vollendung dieses Ziels mitzuarbeiten, hat auch die Pflicht, sich dieser Arbeit zu unterziehen. Der Reichsluftschutzbund kommt in jedes Haus, und kommt vor allen Dingen auch an diejenigen heran, die sich sonst jedem Zugriff entziehen. Ich meine hier die Spießer, die 120%ig tun, im übrigen aber stöhnen und meckern. Mit ihnen müssen wir uns auseinandersetzen und können es in einer Form wie kaum ein anderer. Hier stehen wir schon mittendrin in unserer großen, gewaltigen, **staatpolitischen Aufgabe.** Wir werden in unserer Luftschutzarbeit den Weg vom Ich zum Wir, vom Selbst-

schutz zum Gemeinschaftsschutz finden. Wir werden uns alle durchraufen zum Nationalsozialismus, dem Gemeinnutz vor Eigennutz geht!

Zwei Generationen marschieren auch heute noch oft nebeneinander her und können den Weg nicht zueinander finden: die Jugend und das Alter. Auf diesen beiden Säulen aber ruht vornehmlich die Arbeit des Reichsluftschutzbundes. Jugend und Frauen auf der einen Seite und die alte Generation auf der anderen. Die Jungen schimpfen über die Alten, die sie nicht verstehen, über die „Kalktiere“, die zu nichts mehr brauchbar sind. Und die alte Generation wettert über die Grünschnäbel, die nichts können und obendrein noch taktlos sind. Dazwischen aber marschiert ruhig und entschlossen die Generation, die immer wieder da sein wird, wenn Deutschland sie braucht, die immer wieder den letzten persönlichen Einsatz leisten wird, wenn es an des Landes Grenzen brennt. Kein Zwang, keine Fessel, kein Diktat wird jemals diese Generation zur Charakterlosigkeit und zur Feigheit zwingen. Der Reichsluftschutzbund hat die Möglichkeit, diese beiden Säulen, die die Träger jener endlosen Straße bilden, auszubauen und betonhart zusammenzuschließen. Das ist die **Aufgabe seines Einsatzes.** Daß hierfür ein Führerkorps geschaffen werden muß, das sich nicht nur der Größe dieser Aufgabe bewußt ist, sondern das auch die Fähigkeit besitzt, diese Aufgabe zu meistern, werden Sie verstehen. Und nun werden Sie auch erkennen, warum die Worte meines Vorredners die Grundlage waren für das, was ich Ihnen zu sagen hatte. Was sagte er doch? „Ein jeder Führer hat die Pflicht, neue Kräfte frei zu machen, sie auszulösen und ihnen die Möglichkeit der freien Entfaltung zu geben. Ein Führer muß überall Führer sein, nicht nur in seinen Dienststunden.“ Solange ich an dieser Stelle als Inspekteur des Ausbildungswesens im Reichsluftschutzbund stehe, wird es meine Aufgabe sein, durch die Schulung jenes Führerkorps zu schaffen und formen zu helfen, das diese Aufgaben durchzuführen imstande ist. Deshalb bitte ich Sie alle, deutsche Männer und Frauen, die Sie die Möglichkeit haben, durch Ihre Berufstätigkeit mitzuarbeiten, die Sie darüber hinaus die Voraussetzungen für unsere Abwehrarbeit, also den Selbstbehauptungswillen im Volke schaffen können: Helfen Sie dem Reichsluftschutzbund bei dieser großen, gewaltigen Aufgabe! Stellen Sie sich den Ortsgruppen und Landesgruppen zur Mitarbeit zur Verfügung; denn zur Erreichung dieses Ziels wird der Einsatz der besten Kräfte zu fordern sein! Ich sehe vor mir die große, gewaltige Brücke, die von zwei Säulen getragen wird. Von zwei Säulen, die durch den Reichsluftschutzbund haltbar und fest zusammengeschweißt sind: Auf daß sie nicht wieder zerbrechen wie 1918, und die endlose Straße, die über sie hinwegführt, in Schutt und Trümmer versinkt. Das ist unsere Aufgabe, das ist unser Weg und das ist unser großes Ziel!

Heil Hitler!

Deutsches Rechtsempfinden im Verbandsleben.

Von Dr. Waldmann, Berlin.

Vorgetragen in der Mitgliederversammlung des V. d. Ch. in Köln a. Rh., am 23. Mai 1934.

Einst war es selbstverständlich, daß das deutsche Recht im Mittelpunkt jeder Tagung stand, auf der deutsche Männer zusammenkamen. Ich hoffe, daß es in Deutschland wieder einmal dahin kommen wird, daß die Rechtsfragen auch auf einer Zusammenkunft der Herren Chemiker von allen Chemikern gehört werden, um so mehr, als das Recht das Fundament des dritten Reiches darstellt.

Ich freue mich, daß das Thema gestellt worden ist „Deutsches Rechtsempfinden im Verbandsleben“.

Vor wenigen Jahren hätte das Thema „Deutsches Rechtsempfinden“ in einer Versammlung von Wissenschaftlern noch ein bedenkliches Aufsehen erregt. Jeder, der Recht studiert hat, wird sich daran erinnern, daß er etwas ganz anderes lernte als das, was er sich als Aufgabe eines Rechtsstudenten vorgestellt hatte. Aber noch weit größer war dann plötzlich die Differenz zwischen dem, was man auf der Hochschule gelernt hatte, und dem was sich in der Praxis ergab.

Zunächst lernte man an der Universität die Tatsache kennen, daß das Recht aus einer Unsumme von Paragraphen bestand. Die Praxis belehrte dann dahin, daß es zwar auf die Paragraphen ankomme, noch mehr aber auf die Umgehung der Paragraphen. Im Zusammenhang mit dem tatsächlich hohen gesellschaftlichen Ansehen der Juristen stand die Tatsache, daß die Juristen vielfach die Anwälte von Spezialauffassungen waren, statt die Anwälte des Rechts zu sein. Jedem von uns wird einst der hervorragend gefallen haben, der das Recht besonders geschickt umging.

Der Gedankenflug und der Idealismus des Juristen, der in die Praxis kam, wurden abgelöst von der Erkenntnis, daß zwar Recht Recht bleibt, daß aber trotzdem der Obere immer den Unteren schlug.

Der Umbruch in diesen Gedankengängen ist in der Juristenn Welt deutlich spürbar. Auch bei den Herren Chemikern ist er zweifellos vorhanden. Ich las gestern in dem neuen Heft einer Ihrer Zeitschriften, daß eine Spezialabteilung eine ganze Reihe von hervorragenden Ergebnissen verzeichnet hatte, die für das Handwerk von grundlegender Bedeutung sind, und daß sie beschloß, diese Dinge in eine Sprache zu setzen, daß der Handwerker sie versteht.

Zur großen Freude kann ich auch feststellen, daß die Vorträge, die ich hier hörte, von mir, dem Laien, verstanden wurden, und ich darf nur die Bitte aussprechen, in diesem Sinne fortzufahren, damit Ihre Wissenschaft die Volksbedeutung wirklich bekommt, die sie verdient.

Eigentlich müssen gerade wir Doktoren, die wir fünfzehn und zwanzig Jahre lang zwischen diesen Divergenzen geschwankt haben, den Hochschulen zurufen, daß sie das gutzumachen haben, was sie an uns gesündigt haben, indem sie auch ihrerseits schon auf die praktischen Schwierigkeiten verweisen und vor ihrer Überschätzung warnen.

Kommen deutsche Männer zu einer wissenschaftlichen Tagung zusammen, so müssen sie zunächst darüber sich klar werden, was das gemeinschaftliche Gut deutscher Menschen ist. Wohl keine Wissenschaft ist mehr geeignet, darzustellen, was der eigentliche Mittelpunkt des deutschen Menschen ist, als die Rechtswissenschaft. Ich hoffe und wünsche, daß es Tradition von Ihnen wird, daß Sie Jahr um Jahr das Recht kennenlernen als den Mittelpunkt des gemeinschaftlichen Gutes deutscher Men-

schen. Es wird vielleicht Jahr um Jahr derselbe Vortrag sein, wie er es in Island Jahrhunderte lang war, und es wird doch nie der gleiche sein.

Das Mittelpunktgut der deutschen Menschen ist — wie gesagt — das Recht. Die germanische Sprache kennt das Wort Recht (reht) nicht in der Mehrzahl. Recht ist „das Richtige“. Wenn dieses Richtige in die Welt hineingesetzt wird, gelegt wird, so heißt es „Gesetz“, „Lage“ (lag, englisch law).

In dem Augenblick, in dem dieses „Richtige“ in die Welt hineingesetzt wird, ist es raumzeitlich gebundenes Menschenwerk mit menschlicher Unvollkommenheit, d. h. das Gesetz ist nie das Recht selbst, sondern nur ein Auskunftsmitteil über das Recht. Selbstverständlich muß eine Wissenschaft, die dauernd darauf angewiesen ist, zu erkennen, daß sie lediglich „Menschliches, Unvollkommenes“ schaffen kann, in ihren Trägern auch Klarheit darüber erzeugen, nach welchem Gedankengut sie ihre Arbeit orientieren müssen. Sie wird zugeben müssen, daß sie das, was richtig ist, nur in der Intuition, nur in der Offenbarung sicher erfassen kann. Gerade Ihre Wissenschaft könnte in der Gefahr sein, zu glauben, daß das, was man mit feinsten Berechnungen wägen und messen kann, die Wirklichkeit sei, und daß alles andere irreal sei. Damit wäre Ihre Wissenschaft auf dem Irrwege. Nur die Realität des Irrealen anerkennend, kann die Naturwissenschaft zu einer wirklichen Wissenschaft der Natur werden.

Man ist so sehr geneigt, diese Gedankengänge als nicht zweckmäßig abzutun. Besonders geneigt ist man dazu seit der französischen Revolution. Ich will dieser französischen Revolution nicht vergessen, daß sie das Verdienst hat, die alten Feudalbegriffe ausgetilgt und an ihre Stelle den Gedanken der Gemeinschaft gesetzt zu haben. Das darf aber nicht hindern, als den ewigen Makel dieser Revolution immer wieder und immer wieder die Tatsache zu erkennen, daß sie die Vernunft vergöttert hat.

Wir haben, als wir uns endlich zur Intuition, zur Offenbarung bekannten, mit dieser französischen Revolution und mit unserer darauf aufgebauten Erziehung gebrochen.

Die nationalsozialistische Weltanschauung hat die Frage, was richtig ist, aufgeworfen, und in aller Bescheidenheit aber auch mit aller Sicherheit geantwortet, daß die Antwort in der Intuition liegt. Es ist das Offenbarungsmäßige, das das Wissen um das Richtige zum Mittelpunkt hat.

Es ist das Recht, das die Grundlage unserer Entscheidung ist. Wir wissen, was richtig ist, aus der uns gewordenen Offenbarung.

Und wir fragen uns nun: Weiß jeder Mensch, was das Richtige ist? Wir gehen dieser Frage nicht aus dem Wege. Wir fragen uns: Weiß der Neger, was richtig ist? Weiß der Mongole, was richtig ist? Weiß der Deutsche, was richtig ist? Und wir antworten: Jawohl! Wir sind aber auch so weit Tatsachenmenschen, daß wir genau erkennen, daß das Wissen des Negerkindes um das Richtige, von dem Wissen des Mongolenkindes um das Richtige, von dem Wissen des deutschen Kindes um das Richtige nicht in allen Erscheinungsformen, wohl aber in seinem Wesen verschieden ist.

Denen, die vielleicht wegen gewisser, wissenschaftlich noch nicht klar erkannter Grenzgebiete oder gar aus

taktischen oder politischen Gründen dieser tatsächlichen Erkenntnis entgegentreten wollen, möchte ich einen Hinweis aus der Naturkunde entgegensetzen: Es gibt in Deutschland Echsen, und es gibt solche in Australien. Soviel ich weiß, ist eine weitgehende wissenschaftliche Überzeugung vorhanden, daß die Drachen von einst das verwandte Urvätermoment darstellen. Es wird niemandem einfallen, diese Tatsache zu überschätzen oder gar daraus die Berechtigung abzuleiten, daß für die Echsen in Deutschland dieselben Lebensbedingungen zu gelten haben wie für die in Australien.

Es handelt sich eben auch bei diesen Echsen um konkret gewordene Lebenserscheinungen, die nur konkret und nicht abstrakt erfaßt werden können und dürfen.

Wenn alles abstrahiert wird und die Enderkenntnis der Beurteilung der einzelnen konkreten Lebensvorgänge wiederum abstrakt zusammengefaßt wird, dann wird mit wundervollen geistigen Gebilden ein Zustand erreicht, den ich in ganz bewußter Trivialität durch einen Vergleich schildern will, indem ich damit zum Ausdruck bringe, daß nach meiner Überzeugung das Endergebnis dieser geschilderten geistigen Haltung in der Tat trivial ist: In einem Zimmer sitzen viele Menschen, die geraucht und geraucht haben. Wenn jemand die Tür aufmacht und diesen furchtbaren blauen Dunst merkt, so wird er die Tür schnell wieder zumachen, es sei denn, daß er zu der Versammlung muß (der Studierende muß in diese Versammlung).

Wenn er aber in das verräucherte Zimmer gegangen ist, so gewöhnt er sich allmählich, raucht selber mit und erachtet vielleicht denjenigen, der voller Entsetzen die Tür zuschlägt, für einen Schwächling.

Ich habe soeben auf die Tatsache verwiesen, daß das, was richtig ist, wesentlich in seinem Erkenntnisgehalt abhängt von rassischem Gesichtspunkten. Ein Vergleich aus dem Katholizismus mag die notwendige Konsequenz hieraus beweisen, die manchem unangenehm auffällt: Der gute Katholik wird immer anerkennen, daß ein nicht katholischer Mensch ein hochgebildeter Mann sein kann, er wird vielleicht anerkennen, daß dank der Spannungen, die er zum Katholizismus erzeugt, der andere sogar zu einer Vertiefung der eigenen Glaubenskraft beitragen kann, er wird aber niemals vergessen, daß der andere — ein Irrgläubiger ist. Das ist keine Betrachtung, die den anderen als minderwertig darstellen will, sondern lediglich eine Folge der selbstsicheren und selbstgesicherten katholischen Überzeugung.

So wird auch der Nationalsozialist den Nichtnationalsozialisten aus innerer Überzeugung heraus für einen Irrgläubigen halten müssen, da sein Wissen um das Richtige diese Folgerung herbeiführt, denn der Nationalsozialist weiß nach dem Dargelegten, was richtig ist.

Daß wir mit diesen Gedankengängen in der Tat den alten germanischen Gedankengängen einer erdennahen und damit weit entscheidungssichereren Vergangenheit nahekommen, erweist sich aus der germanischen Sprache.

Der Germane kennt das Wort Recht und setzt mit ihm gleich das Wort „ē“ (ēwa, was von eh ist und bis eh dauert) und das Wort „wizzod“ (die „Wissung“). Er bezeichnet den Richter nicht als Rechtsprecher, sondern als „Rechtfinder“, da er ja das Recht in tiefster Erforschung der Intuition weiß (findet) und daher weist (Weis-tum).

Doch weiß der germanische Mensch auch, daß das in die Welt der Unvollkommenheit gesetzte Recht nicht ohne weiteres von den zeitlich-räumlichen Bindungen und den Zweckmäßigkeitsgedanken getrennt werden kann. Er erklärt, daß dem einen das recht zu sein habe, was dem anderen billig sei. Er setzt also neben das Recht die Billigkeit (recht und billig) und weiß also, daß ein Recht unbillig werden kann, daß er also einen Ausgleich zu finden hat zwischen Recht und menschlicher Unvollkommenheit, zwischen dem Metaphysischen und dem Physischen, daß er aber auch zusammen mit dieser Billigkeit Recht schaffen müsse, daß er ge-recht sein müsse (gerecht ist gleich zusammen-recht, vergleiche Ge-nossenschaft).

Dieser innere klare Gedankengang in der damaligen Sprache führt auch unmittelbar zu dem Fundament unserer heutigen nationalsozialistischen Weltanschauung. Wir wissen dogmatisch unseren Begriff Vaterland, wir wissen dogmatisch unseren Begriff Sozialismus, wir wissen, daß unser richtiges Wissen rassisches bedingt ist, und wir wissen, daß es ein intuitives Wissen ist. Gerade deshalb müssen wir jedem, der noch nicht zu uns gekommen ist, Geduld entgegenbringen, bis er über seinen Verstand und seine Vernunft hinaus zur Erkenntnis und damit zu uns gefunden hat. Wir sind uns darüber klar, daß die Bescheidenheit gegenüber dem Göttlichen und die Sicherheit aus dem Göttlichen zu klaren und deutlichen Umkehrungen gegenüber verschiedenen Auffassungen der Vergangenheit führen muß. Ich erwähne nur das eine, daß aus diesem Rechtswissen heraus die Umkehr unseres Bodenrechts kommen muß, das den Boden zur Ware gemacht hat, obgleich der Boden nicht beliebig vermehrbar und obgleich sein Nutzertrag nicht überwiegend von Menschenverstand und nicht von Menschenkraft überwiegend abhängig und durch sie allein regulierbar ist.

Dieses Wissen um Blut und Boden ist eine Seite der Münze Nationalsozialismus, auf deren anderer Seite das rassisches bedingte Wissen um das Richtige steht.

Aus dem Gesagten ergibt sich klar, daß das Gesetz niemals gleich dem Recht ist, daß das Gesetz nur ein Auskunftsmitte über das Recht ist; nach dem Gesagten ergibt sich klar, daß die Naturwissenschaft nur ein Auskunftsmitte über das Wissen und zu dem Wissen und niemals das Wissen selbst ist; aus dem Gesagten ergibt sich auch endlich klar, daß aus dem zunehmenden Erkenntnisschatz der Kenntnisse nur eine Annäherung an das Wissen um das Richtige, dieses selbst aber nicht von Verstand und Vernunft erreicht werden kann.

Daß sich diese Kenntnis zu der Erkenntnis hin so ausbreiten und so entwickeln kann, verdanken wir denen, die das dritte Reich geschaffen haben. Eine große Dankbarkeit für die, die uns vorangegangen sind, muß das deutsche Volk beseelen, damit nicht die Kleinheit, die der oder jener von uns aufweist, das große Gut verschüttet, das in der Tatsache zu sehen ist, daß wir zu einem blut- und bodengebundenen deutschen Recht gekommen sind.

Mit diesen Ausführungen über das Recht schließe ich. Die Konsequenzen für das Verbandsleben zu ziehen, überlasse ich getrost Ihnen in der stillen Hoffnung, zu mancher Klärung beigetragen zu haben.